

zu größeren Gesichtspunkten vereinigt. Der Einleitungsartikel gibt das Generalthema: Gottes Welt in Menschenhand. Dann wird der jugendliche Leser durch die Welt der Natur, der Technik, der Kultur und Religion geführt. Die Lebensbereiche werden aber nicht nur behandelt¹, sondern auch in ihrer Bedeutung gewertet. Die ganze Welt wird als Welt Gottes betrachtet, nicht nur als Welt des Sportes oder der Technik. Beim Lesen des Kapitels „Forschen und Entdecken“ erfährt der Leser überraschend, daß es nicht nur Gegenstände zu erforschen gibt, sondern auch wie man ändern, den Mitmenschen, helfen kann. Und am Ende des Kapitels „keiner lebt wie Robinson“ findet sich eine Gewissenserforschung darüber, was zu tun ist, wenn mir jemand zuwider ist. So arbeitet stets, aber nicht aufdringlich ein klarer Wille an dem jugendlichen Leser. So ist dieses Buch ein Buch echter Bildung geworden.

Zum Text tritt die Anschauung. Die Bilder sind reichhaltig und abwechslungsreich. Die Sprache ist auch da, wo von der Sache her ein lehrhafter Stil gefordert ist, einfach, klar und anschaulich. Die innere Ordnung zeigt sich eben auch in Form und Stil. Man vergißt nur zu oft, daß es echte Erziehung ohne Stil nicht gibt. Diese erzieherische Weisheit ist hier nicht übersehen.

W. Strittmatter SJ

Zweimal »Berufsständische Ordnung«

Weder die 5. Auflage des Staatslexikons (Bd. I, 1926) noch die 1. Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (Bd. II, 1931) kennt das Stichwort „Berufsständische Ordnung“ (BO); die 6. Auflage des Staatslexikons (Bd. I [1957] Sp. 1124

bis 1136) bringt einen 12½ Spalten umfassenden Beitrag „BO“ aus der Feder von *Gustav Gundlach SJ*, die 2. Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche (Bd. II [1958] Sp. 277–280) einen allerdings wesentlich kürzeren aus der Feder von *J. Fellermeier*.

Daß G. G. in seinem Beitrag von vierfachem Umfang mehr bieten kann als F., ist selbstverständlich und bedarf keiner Hervorhebung. Daß F. vermeiden wollte, lediglich ein Exzerpt aus dem ein Jahr früher erschienenen G'schen Beitrag zu bringen, ist ebenso verständlich und voll berechtigt. Auch daß G. G. spekulativ weit ausholt und in die Tiefe dringt, während F. es darauf ablegt, seinen Gegenstand dem Leser so viel wie möglich anschaulich und handgreiflich nahezubringen, wird man als gerechtfertigt anzuerkennen haben; es steht im Ermessen jedes Autors, von welcher Seite her er seinen Gegenstand angehen und beleuchten will.

Schaut man genauer zu, so unterscheiden sich die beiden Beiträge vor allem darin, daß G. G. den Gedanken der BO aus dem Zusammenhang der katholischen Soziallehre und ihrer Lehrentwicklung heraus entfaltet, während F. – ohne dies hinreichend kenntlich zu machen – seine persönliche Vorstellung von einer irgendwo und irgendwann verwirklichten BO darlegt und so diese seine Vorstellung mit dem Gedanken der BO gleichsetzt. Eng verbunden damit ist, daß bei G. G. einerseits die Vorsicht und Umsicht, mit der die Überlegungen, die zum Ordnungsbild oder – um mit F. zu sprechen – Leitbild der BO führten, andererseits die Weite und Anpassungsfähigkeit des berufsständischen Gedankens deutlich werden, bei F. dagegen der Eindruck entsteht, es handle sich sozusagen um eine aus vorgefabrizierten Teilen bestehende, aus dem Baukasten zu packende und fertig aufzumontierende Sache, wobei F. überdies in seiner Darlegung des wirtschaftlichen Sektors seiner BO dem Nationalökono-

¹ „Wunderbare Welt“. Ein Bildungsbuch für Jungen und Mädchen. Freiburg 1958, Herder. DM 16,80.

men schwer zu lösende Rätsel aufgibt. Wenn er ohne nähere Erläuterung von „Betriebsgruppen“ spricht, so mag man mutmaßen, er meine etwas Ähnliches, wie es in der „publiek-rechtlijke bedrijfsorganisatie“ der Holländer unter dem Namen der „bedrijfsschappen“ besteht. Was er unter „sozialem Leistungslohn“ versteht, wird vielleicht der in einem späteren Band erscheinende Art. „Lohn“, auf den verwiesen wird, klären. Wie die Einzelberufsstände es anstellen sollen, Preise und Löhne zu regeln, „wobei die Preisregelung nur mit marktgerechten Mitteln (Erhöhung bzw. Verminderung des Angebots auf dem Markt) zu geschehen hat“, während die „Festsetzung (sic!) des Lohnes überhaupt dem Machtkampf der ‚Arbeitsmarktparteien‘ zu entziehen ist“ (Sp. 279), ist schlechterdings unerfindlich. Erhöhung oder Verminderung des Angebots am Markt, soweit sie nicht spontane Reaktion auf Erhöhung oder Verminderung der kaufkräftigen Nachfrage ist, bedeutet dirigistischen Eingriff mittels sogenannter „physischer Kontrollen“, die zwar ein sehr witziger Nationalökonom einmal im Scherz als „marktkonform“ bezeichnet hat, aber eben doch nur, um durch diese scherzhaft pointierende Redeweise eine von ihm beabsichtigte Wirkung zu erzielen.

Gegen eine „BO“, wie sie sich F. vorstellt, schlägt die neoliberale Kritik, wie sie s. Zt. Paul Hensel¹ und jüngst Manfred Hättich², aber auch viele andere gegeben haben, unwiderleglich durch, letzten Endes deswegen, weil F.s Modell einer „BO“ im Grund genommen nicht

weniger mechanistisch ist als das neoliberale Modell des vollständigen Wettbewerbs. Damit vergleiche man G. G.s wohlabgewogene Ausführungen: „Ohne daß mit Berufung auf die Enzyklika als lehramtliche Äußerung eine Diskussion der offenen Probleme abgeschnitten werden soll, darf festgestellt werden: das im sogenannten Neoliberalismus vorliegende Modelldenken in der Kategorie der „vollkommenen Konkurrenz“ ist auch erkenntnistheoretisch und nicht nur sozialphilosophisch auf einer anderen Ebene als das Ordnungsdenken von „Quadragesimo anno“. Das erstere hält sich völlig in der Sphäre hypothetischer logischer Zusammenhänge und arbeitet mit der Annahme einer wertfreien Gegenständlichkeit, während das zweite sich unmittelbar in der durch ein *objektives Wertziel* mit entsprechenden Mittel-Zweck-Beziehungen grundlegend geordneten gesellschaftlichen Wirklichkeit der Wirtschaft bewegt... In der Tat kann Wirtschaftsordnung nur objektive Zielordnung und nicht mechanisch sein“ (Sp. 1130).

Ebenso wohlabgewogen weist G. G. „der Ordnungsidee der berufsständisch gegliederten Gesellschaft *einen hervorragenden Platz*“ in Q. a. an (Sp. 1127); nach F. dagegen hätte Pius XII., der ebenfalls von der *Idee* („idea dell'ordine corporativo professionale della intera economia“) spricht, kurzerhand die BO „ausdrücklich (sic!) als *den Hauptteil* der Enzyklika Quadragesimo anno“ erklärt (Sp. 277/8; alle Sperrungen von mir!). Man mag die von F. angezogene päpstliche Äußerung so, wie er es tut, *interpretieren*; zum mindesten aber sagt Pius XII. das nicht „ausdrücklich“, sondern drückt sich offenbar sehr überlegt behutsamer aus und schiebt wohl auch nicht ohne Grund das „vale a dire“ ein. Man wird annehmen dürfen, daß G. G. mit seiner vorsichtigeren Formulierung die Meinung Pius' XII. besser getroffen hat.

Schließlich sei noch an die andere wichtige Feststellung erinnert, die G. G. gegen Ende seines Beitrags „BO“ trifft: daß die Enzyklika Q. a. „selber, wie

¹ In ORDO, Bd. II (1949); vgl. dazu meine Entgegnung in ORDO, Bd. III (1950) unter dem Titel: „BO und Monopolismus“; wiederabgedruckt in „Wirtschaft und Gesellschaft heute“ I, 272–293, Freiburg 1956, Herder.

² Manfred Hättich, Wirtschaftsordnung und katholische Soziallehre. (Schriften zum Vergleich wirtschaftlicher Lenkungssysteme, hrsg. von Prof. Dr. K. Paul Hensel, Marburg, Heft 2), Stuttgart 1957, Gustav Fischer; vgl. dazu meine ausführliche Besprechung in Scholastik 33, 3 (1958) 429 bis 432.

mehrfach bereits betont, mit sehr verschiedenen Wegen und Weisen der Verwirklichung der Idee der BO rechnet“ (Sp. 1135).

Vom deutschsprachigen *Schrifttum* zur BO sind – abgesehen von dem einzigen größeren Werk von J. Meßner (1936, Neubearbeitung in Vorbereitung) – von besonderer Bedeutung die beiden von J. van der Velden 1932 und 1933 herausgegebenen Bändchen (Veröffentlichungen des Volksvereins für das katholische Deutschland, Nr. 1 und 2); G. G. führt beide an; bei F. fehlt leider das zweite.

G. G. hat mit seinem großen Staatslexikon-Artikel der Befestigung und Vertiefung des berufsständischen Gedankens bei Freund und Feind einen wahrhaften Dienst erwiesen. Auf F.s Beitrag „BO“ im Lexikon für Theologie und Kirche werden sich – so muß man fürchten – die Gegner der BO stürzen, um Kapital daraus zu schlagen; indem er es unterläßt, kenntlich zu machen, daß für *sein* Modell einer BO nicht die katholische Soziallehre verantwortlich zeichnet, sondern allein er selbst, setzt er die katholische Soziallehre Angriffen aus, denen er allein sich zu stellen hat. Möchten doch die Gegner stattdessen sich mit G. G. auseinandersetzen; diese Auseinandersetzung verspricht fruchtbar zu werden.

O. v. Nell-Breuning SJ

»Schmutz und Schund« im astrologischen Schrifttum

Außer dem Spiritismus hat keine abergläubische Bewegung in der Menschheitsgeschichte eine solche Verbreitung gefunden wie die Astrologie oder Stern-deutung, d. h. jene angebliche Kunst, aus Gestirn – Konstellationen im Augenblick der Geburt und von einem bestimmten Punkt der Erde aus gesehen Charakter, Lebensschicksale und Zukunft zu deuten. Die Gründe für das Anwachsen beider Phänomene in unserer Zeit sind außer den brüchigen Zeitverhältnissen der Mangel an tiefer Reli-

giösität, die Zukunftslüsterheit der Menschen und der Drang, die Schleier von allem Geheimnisvollen zu lüften, beim Spiritismus mit Hilfe der Geisterbeschwörung, bei der Astrologie durch Deuten der Sterne, besonders der erdnahen Planeten. Aber für das erhöhte Interesse an beiden Erscheinungen spielt noch ein Moment eine beachtenswerte Rolle, das immer einen starken Reiz auf die sinnlichen Triebe des Menschen ausübt, die Erotik. Beim Spiritismus bedarf das keiner Beweise, da der Okkultismus sehr oft, wie die Erfahrung zeigt, im sittlichen Schmutz endet und durch seine okkulten Experimente und Praktiken die Phantasie und die Sinnlichkeit krankhaft erregt, wie das selbst ein dem Spiritismus so ergebener Anhänger wie der russische Staatsrat Nikolajewitsch Aksakow zugeben muß.

Wie steht es bezüglich der Astrologie? Die Hypersexualität unserer Zeit findet leider auch in ihrem Schrifttum einen allzureichen Niederschlag. In der Flut von astrologischen Büchern, Broschüren, Kalendern, Zeitungen, Flugblättern, Illustrierten und Magazinen mit astrologischen Spalten, deren fruchtbarer Boden das geheimnisvolle Halbdunkel des Okkultismus ist, bildet ohne Zweifel das sexuell – erotische Moment einen Hauptgrund für das Anschwellen dieses Schrifttums. Wenn in der Überfülle desselben das Grob – Unzüchtige oft nicht in brutal – gemeiner Weise hervortritt, ja geschickt durch das Mäntelchen der „Wissenschaft“ verdeckt wird, so werden doch sexuelle Probleme, besonders Liebes- und Eheleben in einer so aufdringlichen Weise erörtert, daß die bewußte Sezierung dieses heiklen Gebietes eine üble Suggestionwirkung auf den Leser, besonders den Jugendlichen ausüben muß.

Wir haben es in dieser Literatur vielfach mit einer ganz besonderen Abart der allgemeinen „Schund- und Schmutzliteratur“ zu tun, und vielleicht in einer viel raffinierteren und gefährlicheren; denn sie ist ihre gerissene Vorkämpferin und hat einen großen Teil der übrigen Schmutzliteratur im Schlepptau. Von